

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **37 (1904)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Naturwissenschaft und Religion. — Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen? — Ein Lehrerinnenseminar in Biel. — Hausaufgaben. — Die Fundgrube. — Meyers hystorisch-geographischer Abreisskalender pro 1905 — 41. Promotion. — Auf hoher Alp wohnt auch der Schuldenbot. — Zu den Schülerpeisungen. — Lehrersprengung in Bümpliz. — Erklärung. — Reorganisation des Lehrerinnenseminars in Hindelbank. — Angelegenheit Pfister-Balmer. — Bernischer Lehrerverein. — Todesfall. — Syntaxe und Interpunktion. — Biel. — Verschiedenes.

Naturwissenschaft und Religion.

Lesefunde.

„Die Abstammungslehre bedeutet nichts Geringeres als die Entfernung des Wunders aus unserem Wissen von der Natur und die Einreihung der Erscheinungen des Lebens als gleichwertig den übrigen Naturvorgängen, aus denselben Kräften wie sie erwachsen und denselben Gesetzen unterworfen. Wie für uns moderne Menschen den Blitz nicht mehr der Donnerer Zeus auf des Schuldigen Haupt schleudert, sondern der Strahl unbekümmert um Verdienst und Schuld da niederfährt, wo die elektrische Spannung auf dem leichtesten und kürzesten Wege ausgeglichen wird, so auch in der Welt des Organischen. So denken wir uns heute auch, dass kein Ereignis im Bereich des Lebendigen auf Willkür beruht, dass zu keiner Zeit Organismen aus Nichts durch ein Machtwort des Schöpfers entstanden, sondern dass sie jederzeit aus dem Zusammenwirken der vorhandenen Naturkräfte hervorgegangen sind...“
 (Weismann.)

„Die Annahme einer zweckmässigen Schöpfungskraft gilt mir als ein Fehler gegen die Vernunft.“ (Fleischmann).

„Für den teleologischen Standpunkt müssen Naturwissenschaftler wohl mit der Laterne gesucht werden“ (Dr. W. Holliger).

Mitgeteilt von R.

Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen?

I.

Im Auftrage des Vereins für Volksunterhaltungen hat Herr Prof. Dr. Georg Witkowski in Leipzig einen Vortrag über obiges Thema gehalten, der in Max Hesse's Verlag in Leipzig in Form eines zirka 50 Seiten starken Büchleins erschienen ist, das zugleich ein umfangreiches Verzeichnis empfehlenswerter Bücher enthält und zum Preise von 20 Pfennig, für Vereine, Lesehallen, Volksbibliotheken usw. bei Abnahme von mindestens 100 Exemplaren sogar nur zu 10 Pfennig zu beziehen ist. Das interessante Schriftchen verdient allgemeine Verbreitung. Der Verfasser erteilt aus der Fülle seiner reichen Kenntnisse eine Reihe so wertvoller Ratschläge, dass wir überzeugt sind, unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir das Wichtigste aus dem Vortrage nachstehend bringen.

„Was soll ich lesen?“ Diese Frage ist sehr oft an mich gerichtet worden. „Wie soll ich lesen?“ Darnach hat mich noch nie jemand gefragt. Auf die erste Frage konnte ich nur selten antworten, nämlich wenn ich den Betreffenden genau zu kennen glaubte; auf die zweite hätte ich stets eine Antwort gewusst. Und noch dazu scheint mir die zweite wichtiger als die erste und das Wie beim Lesen bedeutsamer als das Was.

Wenn wir als Kinder zum ersten Male die Schule betreten und das Paradies der völligen, sorgenlosen Freiheit verlassen müssen, wird uns sogleich als Ersatz für das Verlorene der Schlüssel zu dem grossen Reich des Geistes in die Hand gegeben: wir lernen lesen. Die geheimnisvollen Zeichen, die uns zuerst nur die Bilder der Fibel bedeuteten, erschliessen uns das Bild der Welt mit allem, was ist und jemals war, mit allem, was Denker und Dichter Grosses und Schönes hinterlassen haben. Mit Hilfe dieser 25 Buchstaben halten wir fest, was Lehrer und Meister dem Gedächtnis einprägen; sie geben uns die Möglichkeit, selbständig fortzustreben, wenn die Zeit der mündlichen und praktischen Lehre vorüber ist. Wer nicht stumpfsinnig, nur um des Erwerbs willen, seine Arbeit tut, der greift nach Feierabend zu dem Buche oder der Fachzeitschrift, die ihn lehren, wie die Maschine zusammengesetzt ist, an der er tagsüber steht, welchen Gesetzen die Kräfte gehorchen, die er zum nützlichen Wirken führt, welche Fortschritte sich auf seinem Arbeitsfelde vollziehen. Und er lernt, nicht nur als willenloses Rad in dem grossen Getriebe der menschlichen Arbeit mitzulaufen — mit bewusstem Können greift er nun ein und vermag schliesslich, als Meister und Lenker das Schaffen anderer zu regeln. Gewiss ist der Ausspruch des grossen Franzosen Montaigne wahr, die Bücher seien das beste Rüstzeug, das er auf seinem Lebenswege gefunden habe.

Eine Warnung möchte ich doch gleich hier aussprechen: dass man nämlich von einem Buche nicht *zu viel* und nicht *zu wenig* verlange.

Alles Lesen ist eine Zwiesprache mit dem Verfasser. Soll er uns zum Lehrer werden, so müssen wir ihm gründliche Aufmerksamkeit widmen, seinen Gedankengängen Schritt für Schritt folgen und nicht meinen, dass er uns das eigene Nachdenken ersparen kann. Andererseits dürfen wir fordern, dass die Darstellung klar und unserer Fassungskraft angemessen sei. Nun gibt es nur zu viele Leser, die da meinen, sich mit den letzten Ergebnissen der Forschung begnügen zu können, ohne die schwierigen Wege zu verfolgen, auf denen die neuen Wahrheiten gefunden wurden, und nur zu viele Schriftsteller, die jenen entgegenkommen, indem sie in gefälliger, möglichst unterhaltender Form den Wissbegierigen diese Resultate darbieten. Geschieht das so, dass eine wirkliche Einsicht in das Wesen der Erscheinungen gewährt wird, so ist damit das Höchste und Beste erreicht, indem dasjenige, was sonst nur einem kleinen Kreise von Fachgelehrten angehörte, zum Gemeingut wird. Aber diese Popularisierung erfordert die vollste Beherrschung des Gegenstandes und zugleich ein hohes Schriftstellertalent, und so gelingt sie nur wirklichen Meistern der Wissenschaft. Diese stellen aber zumeist, auch wo sie nicht zu Fachleuten reden, hohe Ansprüche an die Mitarbeit ihrer Leser, und deshalb greifen viele lieber zu Darstellungen, die leichteres Eindringen zu gestatten scheinen, indem sie die Schwierigkeiten verhüllen und umgehen. Auf diese Art wird das Scheinwissen ausgestreut, das für seine Besitzer so gefährlich ist und leicht auch für andere so gefährlich werden kann. . . .

Das Lesen, von dem ich bis jetzt geredet habe, steht in engster Beziehung zu unsrer Berufstätigkeit; es dient dem unmittelbaren praktischen Zweck, uns für den Erwerb, für die Arbeit tüchtiger zu machen. Aber neben diesem Streben muss für jeden Menschen noch ein anderes, höheres stehen, das, seine Persönlichkeit so vielseitig und gründlich, als er vermag, auszubilden. Die Berufstätigkeit setzt immer eine und dieselbe Gruppe von Muskeln in Bewegung. Das führt notwendig zur Erschlaffung. Die Arbeitsfähigkeit wird am besten durch wechselnde Beschäftigung erhalten, nicht dadurch, dass angestrengte Tätigkeit und schlaffes Nichtstun einander ablösen. Und am gesundesten ist erfahrungsgemäss der Wechsel von körperlicher Arbeit und einer geistigen Tätigkeit, die uns in andere Gebiete führt und zu unserer Bildung beiträgt.

Was heisst denn Bildung? Man nennt den Bildhauer auch „Bildner“, und so wie er aus dem rohen Stein oder dem formlosen Ton eine schöne Gestalt schafft, so sollen auch wir gleichsam unsere Persönlichkeit als das Material betrachten, das wir zu einer edeln, sittlichen Menschlichkeit zu formen und zu bilden haben. Der gewöhnliche Begriff von Bildung, dass sie ein bestimmtes Mass von Kenntnissen oder Beherrschung der äusseren Umgangsformen bedeute, ist ganz falsch. Es gibt viele Männer und Frauen, welche die besten Schulen besucht, viel gelernt haben und sich sehr gut

zu benehmen wissen, und doch innerlich ungebildete Menschen sind. Das Kennzeichen der Bildung ist, nach Schiller, Behauptung der eignen Freiheit und Schonung der Freiheit der andern. Ja, Bildung macht frei; aber natürlich nicht von dem Zwang der bestehenden Gesetze, der politischen und sozialen Ordnung, sondern von unsern eignen Leidenschaften und schlechten Trieben.

Die Kenntnisse, die uns die Bücher vermitteln, bedeuten zwar nicht die Bildung, aber sie sind das beste Mittel, sie zu erlangen. Wenn wir die Lebensbeschreibungen grosser Männer und Frauen lesen, erkennen wir, wodurch Ehre und Ruhm, äusseres Glück und innerer Friede erlangt wird; die Weltgeschichte zeigt uns, dass eine ausgleichende Gerechtigkeit waltet, und lehrt uns, dass das Dasein des einzelnen ein Glied in der unendlichen Kette des Geschehens bedeutet; die Schriften der grossen Naturforscher lassen uns die Gesetzmässigkeit der Erscheinungen um uns her und des ganzen grossen Weltalls begreifen, und die Philosophen klären uns über unsre Bestimmung auf Erden, über unser eignes Fühlen und Denken auf.

„Was in der Zeiten Bildersaal jemals trefflich ist gewesen,“ das liegt in schier unübersehbarer Fülle vor unsern Augen. Aber wie sollen wir aus dieser Fülle wählen? Wie erkennen wir, was für uns geeignet ist? Was zunächst die Gattung betrifft, so muss uns die Neigung leiten. Dann gibt es zuverlässige Führer, die uns das Wertlose und Schlechte vermeiden lehren.

Hauptsache ist nicht, möglichst viel zu lesen. Wer bei einer Mahlzeit von jedem Gericht möglichst viel verschlingt, der verdirbt sich nur den Magen und hat davon keinen Genuss. Ganz ebenso ist es mit der geistigen Nahrung. Wenn man ein gutes Buch mit Behagen liest, täglich eine nicht zu lange Zeit mit ihm verbringt und jedesmal das gerade Gelesene ruhig überdenkt, so wird man viel mehr davon haben, als wenn man es durchjagt. Ein vortreffliches Mittel, das richtige Tempo und das richtige Mass des Lesens zu finden, sind kleine Inhaltsangaben, die man sich jedesmal macht, wenn man das Buch fortlegt. Daraus erkennt man, ob das Gelesene wirklich erfasst und verstanden worden ist; zugleich gibt das auch ein Mass für die tägliche Fassungskraft; denn wenn unmittelbar nach dem Lesen das Gedächtnis nicht mehr die Hauptsachen festhält, so ist ihm eben zu viel zugetraut worden.

Sehr viele Bücher muten zu Beginn langweilig an. Dann gehört eine gewisse Energie dazu, um über die ersten Kapitel hinwegzukommen. Hat man diese aufmerksam, wenn auch mit Anstrengung gelesen, so stellt sich meist ein Gefühl der Wärme, ein lebhaftes Interesse ein. Wo das aber nicht geschieht, gebe man das Lesen nach den ersten hundert Seiten ruhig auf. Entweder besitzt der Leser nicht die nötigen Vorbedingungen für das Verständnis, oder der Verfasser hat uns nichts zu sagen, was uns

wertvoll wäre. Auf jeden Fall bringt ein solches Werk, wenn wir uns hindurchquälen, unserer Bildung keinen Nutzen, der mit dem Aufwand an Zeit und Kraft in richtigem Verhältnis stände.

Wir haben bis hierher von dem Lesen gesprochen, das einem bestimmten, leicht erkennbaren Zwecke dient: uns für den Beruf tüchtiger zu machen, oder uns zu bilden, das heisst durch die Erweiterung unserer Kenntnisse und unseres geistigen Gesichtskreises uns immer mehr zu selbstständig denkenden und urteilenden, freien Menschen zu machen.

Dieser zweite Zweck fällt schon zum grössten Teil zusammen mit der Absicht, auf angenehme Art die Feierstunden auszufüllen, uns zu unterhalten. Wir lesen zu unserm Vergnügen und werden durch gute Bücher, oft ohne es zu wollen, freier, besser, milder. Wenn die Geschichte uns lehrt, dass überall die Menschen sich geplagt, dass hier und da *ein* Glücklicher gewesen, erkennen wir das, was wir für unser persönliches Missgeschick hielten, für allgemeines Menschenlos. Wenn uns die Reisebeschreibungen von fernen Ländern voll wilder Tiere, mit sengender Sonne und Fieberkrankheiten erzählen, freuen wir uns unseres gemässigten Klimas. Wenn wir sehen, wie das schwerste Unglück gerade die Grossen der Erde trifft, werden wir sie nicht mehr um ihre Paläste und ihre Macht beneiden.

Aber das sind nur nachträgliche Überlegungen, zu denen wir gelangen, nachdem wir das Buch aus der Hand gelegt haben. Solange wir darein versenkt sind, hält es uns fest, und wir leben nur in ihm. Unsere eigene Welt mit ihren kleinen und grossen Sorgen, ihren Mängeln und Gebrechen ist vergessen. Ein anderes, zweites Leben hat sich aufgetan, neben dem das eigene nichts mehr bedeutet. Es ist wie ein Rausch, der uns umfängt, nur dass wir ihn nicht mit den schmerzlichen Folgen zu bezahlen haben, die den wirklichen Rausch begleiten.

Keine Gattung von Büchern übt eine so starke, berausende Wirkung aus, wie die Werke der Dichter. Hier ist das Vergnügen, der Genuss die einzige Absicht, die wir beim Lesen verfolgen. Wir *wollen* uns berauschen; wir *wollen* in eine schönere Welt aus der Wirklichkeit flüchten. Freilich, viele meinen, auch bei den Dichtern ihre Kenntnisse vermehren zu können. Aber das ist ein Irrtum. Wer ein Stück der Weltgeschichte kennen lernen will, der nimmt gewiss besser ein historisches Werk zur Hand als einen historischen Roman; denn der Dichter stutzt die wirklichen Ereignisse für seine Zwecke zu, und er hat dazu auch das vollste Recht. Eine Geschichtsquelle stellt die Dichtung keineswegs dar; aber etwas Höheres, wodurch sie für unser Streben nach Bildung das wertvollste Hilfsmittel wird. Bildung heisst, wie wir sahen, das Formen und Bilden der eignen Persönlichkeit zur freien Selbstbeherrschung. Unser Geist, unser Gemüt und unsere Seele sollen rein und frei werden. Die einzige Aufgabe des Dichters aber ist es, uns das innere Leben seiner Gestalten

und seiner eigenen Brust zu offenbaren. Er schildert uns die Welt nicht um ihrer äussern Erscheinung willen, sondern um uns ihr inneres Wesen, die Kräfte, die in ihr wirken, zu zeigen. Ihm ist das Geheimste offenbar und vor allem die Geheimnisse der Menschenbrust und ihre Beziehungen zur Natur. Er befriedigt unser Sehnen nach einer schöneren Welt. Seine Phantasie zaubert aus der Luft die wundersamsten Schlösser, die herrlichsten Gärten, Frauen und Helden von überirdischer Kraft und Schönheit. Götter und Geister, Blumen und Steine erhalten von ihm Leben und Sprache; unterirdische Bereiche, glänzend von Perlen und Diamanten, tut er vor uns auf; das Meer belebt er mit Nixen und Feen. Wer gedächte nicht der Grimmschen Märchen oder der Wundergeschichten aus Tausendundeiner Nacht, die er als Kind mit so innigem Entzücken genossen hat! Wenn wir heranwachsen, verlangen wir nach anderer geistiger Nahrung. Wir wollen nicht mehr von der bunten Fabelwelt hören, wir wollen Gestalten sehen, mit denen wir jubeln und leiden wie mit wirklichen Wesen; wir wollen Schicksale miterleben, grösser und ergreifender als unsere eigenen.

Ein Lehrerinnenseminar in Biel.

Wie die Frage der Reorganisation des staatlichen Lehrerinnenseminars in Hindelbank im Flusse ist und dieses Jahr der Begutachtung der Lehrervereine des deutschen Kantons unterliegt, so haben sich gleicherweise die französischen Lehrervereine mit der Reorganisation des jurassischen Lehrerinnenseminars in Delsberg zu befassen. Denn auch hier sind, namentlich was die Räumlichkeiten betrifft, absolut unhaltbare Zustände. In ihrer Versammlung vom 2. September hat nun die Sektion Biel des bern. Lehrervereins sozusagen einstimmig eine vom Referenten, Herrn Schulinspektor Wyss, proponierte These angenommen, es möchte untersucht werden, ob nicht im Interesse beider Teile und damit des ganzen Kantons ein deutsch-französisches, einheitliches Lehrerinnenseminar in Biel erstellt werden sollte. In der Diskussion erklärte Herr Schulinspektor Gylam, dieser Gedanke habe allerdings etwas sehr bestechendes; aber, ohne demselben Opposition machen zu wollen, müsse er doch einige Bedenken äussern. Sein Hauptbedenken besteht darin, es möchte an einem zweisprachigen Seminar die Muttersprache zu kurz kommen, während man von Lehrern und Lehrerinnen in erster Linie vollständige Fertigkeit in dieser verlangen müsse. Es sei für eine Lehrkraft nicht so leicht, in beiden Sprachen zu unterrichten und stets den richtigen Ausdruck zu finden. Was für ein Technikum gut sein könne, müsse es nicht von vorneherein auch für ein Seminar sein.

Herr Wyss hingegen führt aus, man müsse sich die Vereinigung nicht

nach Art des Bieler Technikums vorstellen; das würde nicht vom Guten sein. Im gleichen Gebäude, unter einem gemeinsamen Direktor würden in den ersten zwei Jahreskursen die Töchter nach Sprachen getrennt unterrichtet, während im dritten Jahreskurs wenigstens für eine Anzahl Fächer gemeinsamer Unterricht erteilt werden könnte. Einzelne Fächer, wie Zeichnen, Schreiben und Turnen, könnten unbedenklich gleich von Anfang an in der gleichen Hand vereinigt werden. Es ist klar, dass derart die Reorganisation für den Staat weniger kostspielig sein würde, als die Errichtung zweier Seminarien in Bern und im Jura und Führung derselben unter doppelter Leitung. Die Töchter aber würden in der zweiten Sprache eminent gefördert werden, da sie Gelegenheit hätten, solche im Umgange anzuwenden. Deutsche Eltern würden ihre Töchter in französischen Familien unterbringen, und umgekehrt würde von französischen Eltern verfahren werden. Überdies würden die Seminaristinnen beider Sprachen im täglichen Verkehr miteinander stehen und sich kennen lernen, so dass das gemeinsame Seminar auch die beiden Kantonsteile einander nähern würde. Gründliche Kenntnis einer zweiten Sprache führe auch zu bewussterer und gründlicherer Beherrschung der Muttersprache. Die ausnahmsweise Lage der zweisprachigen Stadt Biel auf der Sprachgrenze bietet für die Ausbildung Vorteile, die vom Staate nutzbar gemacht werden sollten. Herr Wyss erklärt, er habe die betreffende These nicht etwa aus blosser Courtoisie gegen die Stadt, in der er die Ehre habe zu sprechen, aufgestellt. Er könne auch nicht die Vaterschaft für sich in Anspruch nehmen, sondern ein bezüglicher Antrag sei im Schosse eines oberaargauischen Lehrervereins gestellt und einstimmig zum Beschlusse erhoben worden.

In Biel nimmt man mit Genugtuung davon Akt, dass dieser Gedanke gerade im Obergeraargau aufgetaucht ist und solchen Anklang gefunden hat. Als der Kampf um das kantonale Technikum zwischen den Bewerbern Bern, Biel und Burgdorf geführt wurde, da tönte es aus jener Gegend ganz anders, und man glaubte die Moral der Jünglinge in der „leichtlebigen“ Uhrenmacherstadt gefährdet. Aber die Zeit marschiert, und die Vorurteile verschwinden.

Leider wird aber der schöne, ja ideale Gedanke eines einheitlichen, zweisprachigen Seminars in gegenwärtiger Zeit schwerlich durchdringen. Im deutschen Kanton würden zwar die Widerstände wohl zu überwinden sein; aber im Jura werden sich die Ultramontanen mit Hand und Fuss dagegen wehren; aber auch viele Freisinnige zittern schon für ihre jurassischen Eigenheiten bei der blossen Vorstellung, dass die Frage untersucht werden könnte. Nach 50 Jahren werden vielleicht auch diese Vorurteile ihre Kraft verloren haben.

Es bliebe noch die Frage zu untersuchen, ob die Vorteile nicht gross genug wären, wenigstens das deutsche staatliche Lehrerinnenseminar nach

Biel zu verlegen, dem sich vielleicht später das französische an- und eingliedern könnte. Allein wir brechen hier ab, diese Frage kompetenteren Federn und Zungen überlassend. F. H.

Schulnachrichten.

Hausaufgaben. Die Schulkommission der Primar- und Sekundarschule von Aarberg hat das Zirkular der Unterrichtsdirektion betreffend Hausaufgaben folgendermassen beantwortet:

„Die dermalen bestehenden bernischen Bestimmungen über die Hausaufgaben finden sich in § 38 des Primarschulgesetzes vom 6. Mai 1894 und des Unterrichtsplanes für Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien vom 18. Januar 1890. Dieselben sind genügend wegleitend und gestatten den Schulkommissionen nach Bedürfnis die Frage der Hausaufgaben durch besondere Beschlüsse oder Reglemente selbständig zu ordnen. Innerhalb dieser bestehenden Vorschriften ist z. B. die Aufstellung sämtlicher Thesen, wie sie vom Vorstande der Schulsynode aufgestellt worden sind, als Reglement möglich.

Eine detaillierte, für alle örtlichen Verhältnisse und innerhalb einer Ortschaft für alle Schulen passende gesetzliche Regelung der Frage der Hausaufgaben wird als untunlich erachtet.“

Im Anschluss an Obiges mögen hier noch einige Meinungsäusserungen folgen, die bei Anlass der Besprechung des vorerwähnten Zirkulars durch die Schulkommission und Lehrerkonferenz laut wurden:

1. Die hiesige Bevölkerung wünscht in der Mehrheit, dass die Kinder Hausaufgaben erhalten, da ihnen nach Erledigung der Aufgaben noch reichlich freie Zeit zur Verfügung bleibt.

2. Es wäre ein Nachteil für die bernische Schule, wenn man Bestimmungen, die in Städten mit einer grossen Zahl jährlicher Unterrichtsstunden durchführbar sind, auf alle Schulen des ganzen Kantons ausdehnen wollte. Es würde dies die Durchführung eines einheitlichen Unterrichtsplanes verunmöglichen.

3. Einige der aufgestellten Thesen gehen in ihren Bestimmungen zu sehr ins Kleinliche und würden einem regierungsrätlichen Dekret schlecht anstehen; so ist wohl das Verbot der Hausaufgaben vom Vormittag auf den Nachmittag des gleichen Tages überflüssig, und wenn diese Bestimmung auch in den Schulordnungen und schulhygienischen Vorschriften der Städte Winterthur, Luzern, Zug, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Aarau und Neuenburg enthalten ist, so ist es doch keineswegs notwendig, dass der grosse Kanton Bern diese Blüte von Schuldirektorenweisheit nachäffen müsse. Ebenso überflüssig dürfte die Mahnung sein, stichhaltige Entschuldigungen zu berücksichtigen, wenn die Hausaufgaben nicht gemacht werden.

4. Das Verbot der Hausaufsätze ist zu verwerfen.

5. Die Überbürdung der Schüler ist oft eine Folge der vielen Privatstunden (Musikstunden), die sie neben der Schule noch besuchen. Die Schulverordnungen der Kantone Zürich und Baselstadt enthalten auch hierüber einschränkende Bestimmungen, und es sollte dem vorliegenden Entwurf der Vollständigkeit wegen auch ein diesbezüglicher Paragraph beigefügt werden.

6. Es wird bezweifelt, dass es in der Kompetenz der Schulsynode liege, über den Unterweisungsunterricht Bestimmungen aufzustellen. -e-

Die Fundgrube interessanter Stoffe aus dem Naturleben hat sich dem Schreiber dies für dies Jahr wiederum aufgetan: nach längerem sehnlichen Harren ist er nämlich in den Besitz des II. Jahrganges von Hermann Berdrows „Jahrbuch der Naturkunde“, Verlag K. Prochaska in Teschen (in jeder Buchhandlung zu bloss 1.35 Fr. erhältlich) gelangt. Aus dem überreichen Inhalt heben wir hier nur ein paar Einzelheiten heraus, die uns besonders interessiert haben, um zu zeigen, dass der für dieses Werklein ausgelegte Betrag sehr wohl angewendet ist. Aus dem Abschnitt „Astronomie“ interessieren wohl am meisten die Mitteilungen über neue Sterne, neue Erdbildungshypothesen, neue Planetenforschungen und neue Entdeckungen auf dem Monde. Im Abschnitt „Meteorologie“ sind von besonderer Wichtigkeit die Forschungen über Sonnenflecken und Wetter, neue Anschauungen über Entstehung der Winde, die Angaben über Luftelektrizität und über unsere Atmosphäre. Im Abschnitt „Geologie“ frappiert die von der allgemeinen Annahme abweichende Aufsturztheorie; daneben erhalten wir willkommene Aufschlüsse über die hypothetischen Kontinente „Atlantis“, „Gondwana-Land“ und „Angara-Land“ und über die Entstehung des asiatischen und australischen Erdteiles; auch die Pendulationstheorie zur Erklärung der Meer- und Festlandsschwankungen im Laufe der erdgeschichtlichen Perioden hat wieder ihren Platz angewiesen erhalten. Im Abschnitt „Physik und Chemie“ werden wir schon wieder mit neuen Strahlen bekannt und sehen den Wasserstoff flüssig und fest; die Untersuchungen über den Einfluss sehr niedriger Temperaturen lassen die Möglichkeit zu, dass die ersten niedern Organismen von aussen durch den kalten Weltraum auf die Erde gelangt seien. Höchst interessant sind auch die Mitteilungen über die Grössen ultramikroskopischer Teilchen (0,000 004 mm!), über neue Erklärungen der drahtlosen Telegraphie und neue Spektralforschungsergebnisse. In der „Biologie“ scheint die Theorie der Lebenskraft (Vitalismus) über die mechanistische Theorie den Sieg davon tragen zu wollen. Wie neue Arten entstehen, erfahren wir ziemlich ausführlich. Der Abschnitt „Paläontologie“ macht uns mit neuen Kreidefunden aus Nordamerika, mit Eokämfunden aus Agypten, mit der Pliokä fauna von Pikevni (Griechenland), den Diluvialtieren Europas, mit einem neuen Mammutfund Sibiriens, mit 2 Zähnen neuer tertiärer Menschenaffenarten Europas und mit Übergangsformen der Kryptogamen zu den Phanerogamen aus der Kohle bekannt. Der Abschnitt „Botanik“ enthält interessante Kapitel über den Zellkern und seinen Einfluss auf die Lebensfähigkeit der Zelle, über das Wachstum isolierter Zellen, über leuchtende Bakterien, über die Samenverbreitung der Pflanzen, die Keimung, die Schutzmittel und Sinnesorgane der Pflanzen, und über künstliche Beförderung des Wachstums durch Narkotisierung der Pflanzen usw. Im Abschnitt „Zoologie“ lesen wir u. a. von dem neu entdeckten Okapi und seiner Beziehung zu dem altägyptischen Wüstengott Set, von neuen Beobachtungen über unsern Maulwurf, von der Herkunft unserer Haustiere, von der Betätigung hoher geistiger Fähigkeiten durch Schwalben, einen Kolkkraben, einen Graupapageien. Die sagenhafte „Seeschlange“, die bekanntlich gelegentlich auch im Schulblatt auftaucht, findet eine natürliche Erklärung. Neue, z. T. berichtigende Mitteilungen über die Intelligenz der Ameisen und Bienen und über die Schutzfärbung und Mimikry der Tiere schliessen diesen Abschnitt. Im folgenden, „Urgeschichte“, besuchen wir die südfranzösischen paläolithischen Gemäldegalerien, lernen die Werkzeuge des Tertiärmenschen und die Ahnenreihe des Menschengeschlechts bis zum javanischen Pithecanthropus kennen und vernehmen von neuen paläolithischen Funden aus Russland, Frankreich, dem Kesslerloch bei Schaffhausen. Der mutmassliche Zweck der paläolithischen Zeichnungen und Kommandostäbe wird angegeben;

es folgt eine kurze Geschichte der menschlichen Wohnstätten, und im Abschnitt „Anthropologie“ treten verschiedene Riesen- und Zwergformen und -Rassen auf. Den Schluss bilden die Schilderung einiger Fälle merkwürdiger Sinnesausbildungen und ein Ausblick in die Zukunft, wobei eine sexuelle Reform im Menschenleben ins Auge gefasst wird.

Man sieht, ein Werk, durch das man um billig Geld auch ohne spezielles Hochschulstudium mit den Hauptresultaten der neuen Forschung bekannt werden und sich in dieser Beziehung auf der Höhe der Zeit halten kann. 72 interessante Abbildungen erhöhen den Wert des billigen Werkes. D.

Meyers Historisch-Geographischer Abreisskalender pro 1905 ist wieder erschienen und bietet eine Menge willkommenen, namentlich geographischen Anschauungsmaterials. Besonders reich ist diesmal Amerika vertreten, dann auch Asien, Afrika und Australien. Europa zeigt neben einer Anzahl ganz wertvoller Illustrationen namentlich sehenswerte Gebäude aus Deutschland, die für uns freilich kaum grossen Wert haben dürften. Die Geschichte ist durch einige altklassische Statuen, ein Bild der Appischen Strasse, eine Anzahl altdeutscher Kulturbilder, und durch zirka 40 alte, für uns ziemlich wertlose Städtebilder vertreten. Unter die Rubrik „Geschichte“ sind wohl auch die Bildnisse hervorragender Physiker, Chemiker, Zoologen, Geographen, Philosophen, Musiker, Geschichtsschreiber, Militärs und Dichter zu rechnen. Leider ist die Erdgeschichte, die Urgeschichte, wie auch die altorientalische Geschichte, aus welchen Gebieten dem Verlag eine grosse Menge guter Klischees zur Verfügung ständen, kaum oder gar nicht vertreten. Schade, das würde den Wert des Kalenders sicher bedeutend erhöhen! Der Abteilung „Geographie“ ferner würden charakteristische Tier- und Pflanzentypen sehr wohl anstehen; es ist zu bedauern, dass der in früheren Jahrgängen begonnene Versuch mit denselben nicht fortgesetzt wird. Doch halten wir trotz alledem den Kalender in der vorliegenden Gestalt des Preises von 2.70 Fr. wohl wert. Erhältlich in jeder Buchhandlung! D.

41. Promotion. Was 25 Jahre nicht alles zu bewirken vermögen! Im Frühling 1879 sind die 41er von Münchenbuchsee als neugebackene Schulmeister nach ihren in allen Richtungen der Windrose liegenden Wirkungskreisen auseinander gestoben, zum grössten Teil schwächliche Bürschchen, denen kaum der erste Flaum unter der Nase zu sprossen begann. Ihr hättet sie sehen sollen, die 23 Repräsentanten unserer Promotion, die zur Feier ihrer 25jährigen Wirksamkeit am 27. August im „Falken“ in Thun sich zum fröhlichen Rendez-vous zusammenfanden, diese stattlichen Kraftgestalten, meist recht gewichtige Leute, mit ihren ehrfurchtgebietenden Schnauz- und andern Bärten! Das sah nicht aus nach „gedrücktem“ Lehrerstand. Allerdings sei hier gleich bemerkt, dass sich nicht alle ihre Qualifikation für einen 100 Kilo-Verein vermittelt des Quartalzapfens erworben haben; nicht weniger als 9 der anwesenden Klassengenossen, und zwar durchwegs recht flotte Exemplare, nähren sich redlich von anderem Brote. Dass diese 9 zu einem andern Beruf übergetretenen Freunde dem Rufe zur diesjährigen Klassenzusammenkunft Folge leisteten und uns durch ihre Anwesenheit erfreuten, sei ihnen hier noch speziell verdankt; wir hoffen sie in unserem Kreise noch öfters begrüßen zu können.

Es war überhaupt ein freudiges Wiedersehen und ein schöner Tag, diese Jubiläumsfeier, die in Thun mit Frühschoppen, Spaziergang nach Hofstetten und gemeinsamem Mittagessen im „Falken“ begann und nach fröhlicher Fahrt auf dem Thunersee im Bahnhofrestaurant in Spiez erst endigte, als die Teilnehmer

„in den letzten Zügen“ scheidet mussten. Einen Schatten auf die allgemeine Freude warf einzig die Erinnerung an unsere 4 bereits verstorbenen und an die 5 Klassengenossen, denen das Schicksal so übel mitgespielt hat, dass sie in fremdem Lande den Kampf ums Dasein zu führen gezwungen sind. Aus verschiedenen Gründen konnten einige Klassenbrüder der Versammlung nicht beiwohnen; ihnen entbieten wir hiermit unsern Gruss, indem wir ihnen zugleich mitteilen, dass in Aussicht genommen ist, über 2 Jahre in Bern wieder zusammenzukommen; hoffen wir, es sei ihnen dann auch möglich, zu erscheinen. Sie werden es nicht bereuen, wenn der Tag einen so schönen Verlauf nimmt, wie der 27. August 1904. Im Fluge gingen die Stunden gemütlichen Beisammenseins in angenehmster Weise vorüber bei Gesang, Auffrischung alter Erinnerungen und verschiedenen oratorischen Glanzleistungen. Mit besonderem Interesse wurde die Mitteilung entgegengenommen, dass unser Klassenältester erst vor kurzem glücklicher Vater eines strammen Oberhaslers geworden ist, und allgemeinen jubelnden Beifall fand der Vorschlag, diesem neuen Erdenbürger gesamthaft zu Gevatter zu stehen. Einstimmig wurde diese Kollektiv-Patenschaft der 41. Promotion beschlossen und durch eine sogleich veranstaltete Sammlung das Patengeschenk beschafft, das in Form einer Spareinlage von Fr. 50 dem „Götti“ Otto zukommen soll. Hoffentlich haben wir Gelegenheit, bei der nächsten Klassenzusammenkunft den hoffnungsvollen Sprössling in den ersten Hosen persönlich kennen zu lernen. Auf Wiedersehen also in 2 Jahren in Bern!

Auf hoher Alp wohnt auch der — Schuldenbot. Was ich geschrieben, habe ich geschrieben! Nachträglich kommt man nun auch im Verwaltungsrat von J. zur Einsicht, dass, wie die Sache wirklich liegt, die Einleitung einer Betreibung gegen mich völlig missbräuchlich geschah. Alle andern Forderungen kamen bereits auf Neujahr 1904 zur Verrechnung und aufs Ausstandsverzeichnis. Meine 28 Batzen kommen erst auf Neujahr 1905 zur Verrechnung, da ich ja erst Ende Februar 1904 eingeschätzt wurde.

Mit Justus habe ich nach erfolgter Einschätzung in dieser Angelegenheit weder in liebenswürdigen noch unliebenswürdigen Worten verkehrt, wohl aber habe ich dem Dorfmeister W. gesagt: „Ich kann die Berechtigung zu der erfolgten Einschätzung nicht einsehen, aber zahlen will ich trotzdem.“

Die Richtigkeit meiner Behauptung hinsichtlich Handhabung des Feuerwehrréglements wird bestätigt durch einen bereits vor einigen Monaten zu Protokoll gegebenen Protest eines Verwaltungsrates.

Ergo: Jene Betreibung war doch eine Bosheit des Herrn Justus, verschlimmert durch die erschlichene Erwiderung. P. Grimm, Lehrer.

Zu den Schülerspeisungen. (Einges.) Es ist von alters her bekannt, dass der Hafer ein vorzügliches Nahrungsmittel ist. Nur hatte die Sache bisher eine Schwierigkeit: Die Hafergrütze erfordert eine Stunde Kochzeit, braucht also viel Zeit und viel Holz. Diesem Übelstand hat Herr Witschi in Hindelbank abgeholfen. In einem Ofen entfeuchtet er zuerst die Haferflocken, d. h. er treibt die Feuchtigkeit daraus. Dadurch werden die „Zellen“ des Samens aufgeschlossen, so dass sie später, in siedendes Wasser gebracht, dasselbe umso gieriger ergreifen, also umso schneller gekocht sind. Die Kochzeit beträgt nur $\frac{1}{4}$ Stunde. Drei Vorzüge werden dadurch erreicht: 1. Grössere Nährkraft; 2. viel kürzere Kochzeit; 3. finanzielle Ersparnis. — Schwindel! Schwindel! so rufen die Leute, welche die Sache nie probiert haben oder deren Interessen in Gefahr sind. Aber Schwindel ist es nicht! Die Sache ist von Ärzten und von

der Militärverwaltung studiert worden, hat sich in der Erfahrung bewährt, ist z. B. in der Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee eingeführt, wie auch in andern Anstalten. Bereits hat Herr Witschi in 3 Kreissynoden, in Aarberg, Fraubrunnen und Aarwangen, Vorträge darüber gehalten, und dabei hat er jedem Anwesenden einen Teller voll von der vorzüglichen Suppe serviert, was überzeugender wirkte, als alle Worte! Alle 3 Synoden haben daher beschlossen, Witschis entfeuchtete Speisemehle zur Verwendung bei Schülerspeisungen zu empfehlen. — Es gibt Amtsbezirke, in denen die Militärtüchtigkeit der Rekruten heruntergeht, weil die Milch zu wenig in der Familie verwendet wird. Dort wären Witschis Speisemehle besonders am Platz!

Lehrersprengung in Bümpliz. (Korr.) Die im letzten „Amtl. Schulblatt“ ausgeschriebene II. Klasse der erweiterten Oberschule in Bümpliz ist vom C. K. des B. L. V. mit Boykott belegt worden. Schreiber dies hat sich persönlich nach B. begeben und von den einschlägigen Akten Einsicht genommen. Auf Grund dieser Erkundigungen muss er konstatieren, dass dieser Boykott wirklich in vollem Umfange berechtigt ist. Es ist dem Kollegen R. in B. schweres Unrecht geschehen. Für die schwerste Anschuldigung hat R. vom Polizeirichter glänzende Satisfaktion erhalten. Dass die politische Stellung und Betätigung eines Lehrers kein triftiger Grund für dessen Wegwahl ist, versteht sich bei jedem recht denkenden Schweizerbürger von selbst. Was sonst etwa noch vorgebracht wird, ist blödes Gewäsche, wie es jeder Lehrer gelegentlich erlebt. Auch die Befürchtung, ein gedeihliches Wirken in B. sei für R. in B. nicht mehr möglich, entbehrt bestimmt jeder Begründung; denn zirka 300 schriftliche Sympathieerklärungen, verschiedene Zuschriften von Eltern und ehemaligen Schülern, sowie unsere persönliche Beobachtung beweisen zu aller Evidenz, dass R. die Sympathie der grossen Mehrheit der Bewohnerschaft besitzt und nur das Opfer des Terrorisierungssystems einer relativ geringen Minderheit werden soll. Also wird jeder Lehrer, dem seine Ehre höher steht, als momentane materielle Vorteile, wissen, was er zu tun hat. Ein Unbeteiligter.

Erklärung. Der Grütliverein Bümpliz unterstützt das Vorgehen des bern. Lehrervereins betreffend die ungerechtfertigte Wegwahl unseres Genossen Lehrer Reusser. Einen Lehrer brotlos zu machen wegen seinen politischen Ansichten ist ein trauriges Machwerk, das von jedem rechtlich denkenden Bürger verabscheut werden muss und verdient, an die grosse Öffentlichkeit gebracht zu werden. Wir ersuchen die ganze Lehrerschaft, sich von jeglicher Bewerbung auf die vakante Stelle fern zu halten. Wir wollen freie Bürger als Lehrer unserer Kinder und keine Knechte.

Namens des Grütlivereins: Der Vorstand.

Reorganisation des Lehrerinnenseminars in Hindelbank. (B.-Korr.) Die Sektion Hindelbank-Krauchthal hat in ihrer Versammlung vom 31. August folgende Thesen angenommen:

1. Eine Reorganisation des Lehrerinnenseminars in Hindelbank ist notwendig. Die Sektion nimmt aber gegenüber den in verschiedenen Versammlungen laut gewordenen übertriebenen Aussetzungen, weil den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend, Stellung.

2. Als die einfachste, sachentsprechendste Lösung erscheint ihr die Errichtung eines dreiklassigen, staatlichen Lehrerinnenseminars in Hindelbank auf Frühjahr 1905:

3. Für den Fall, dass die Reorganisation aus finanziellen Gründen auf diesen Zeitpunkt nicht möglich ist, soll das Seminar vorläufig in bisheriger Weise weiter geführt werden.

Angelegenheit Pfister-Balmer. h. Der Kantonalvorstand des bern. Lehrervereins teilt hiermit allen denjenigen, welche sich darum interessieren, mit, dass in der Angelegenheit der Herren Schulinspektor Pfister und Sekundarlehrer Balmer eine Verständigung stattgefunden hat, laut welcher alle gerichtlichen Schritte unterbleiben sollen. Die Lehrerschaft wird hiermit ersucht, die Sache in keiner Weise wieder aufgreifen zu wollen.

Bernischer Lehrerverein. h. Der Kantonalvorstand des bern. Lehrervereins hat nach eingehender Prüfung der Umstände einstimmig beschlossen, es sei über die in Nr. 10 des amtlichen Schulblattes wegen Demission ausgeschriebene Kl. II der erweiterten zweiteiligen Oberschule Bümpliz nach dem Regulativ des Vereins der Boykott zu verhängen.

Der Inhaber der Stelle hat nämlich die ihm abverlangte Demission aus guten Gründen, die der Kantonalvorstand voll und ganz billigt, zurückgezogen, und die Stelle wäre unter normalen Umständen wegen Ablauf der Amtsdauer ausgeschrieben worden. Der Kantonalvorstand warnt daher alle Glieder des bernischen Lehrerstandes vor einer Anmeldung auf die genannte Lehrstelle.

Todesfall. Herbes Leid hat unsern Kollegen Rolli in Fraubrunnen getroffen; seine Gattin ist gestorben. Sieben unerzogene Kinder haben ihre Mutter verloren. B.

Syntax und Interpunktion. (Korr.) In der viel empfohlenen neuen „Jugendlehre“ von Dr. Fr. W. Förster stossen wir an mehreren Stellen auf Satzkonstruktionen und Zeichensetzungen, die wir bisher als falsch anzusehen gewöhnt waren, z. B.: „Er (der Geist) schafft die Ruhe, die von innen kommt. (!) Die wichtiger ist als alle äussere Ruhe. (!) In der sogar schwere Gebrechen heilen. . . .“; ferner: „Er (der deutsche Kaiser) strengte sich doppelt an und setzte alle Kräfte des Willens ein, um den Körperschaden auszugleichen. (!) Und wurde einer der besten Reiter der Armee.“ — Hiemit nun die höfliche Anfrage an allfällige Sprachwissenschaftler unter den Lesern des „Schulblattes“, ob solche Satzbildung und Zeichensetzung jetzt als richtig anzusehen und in den Schülerheften zu dulden sei? Für gütige Auskunft zum voraus besten Dank!

Biel. h. Die Sektion Biel des bern. Lehrervereins versammelte sich Freitag den 2. September zur Behandlung der Frage der Reorganisation des Lehrerinnen-seminars Hindelbank. Die Versammlung war von annähernd 90 Sektionsmitgliedern besucht. Herr Schulinspektor Wyss von Herzogenbuchsee hielt das einleitende Referat. Nach eingehender Diskussion gingen folgende Thesen aus der Beratung hervor:

1. Das staatliche Lehrerinnenseminar in Hindelbank genügt aus verschiedenen Gründen den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr. (Gründe: Konviktleben, mangelhafte Schlaf- und Lehrsäle, zu geringe Zahl der Klassen und Lehrkräfte, Übungsschulverhältnisse u. a. m.)

2. Der mit zu grossen Kosten verbundene Ausbau des nur einklassigen Seminars in Hindelbank ist zu verwerfen, im weitern auch aus denselben Gründen, wie der Ausbau des Seminars zu Hofwil. Das Seminar in seinem gegenwärtigen Zustande ist nach Ablauf der Garantieperiode (Frühling 1905) aufzuheben auch

für den Fall, dass die Errichtung eines dreiklassigen Staatseminars in den ersten Jahren nicht zustande käme.

3. Der Staat hat die Pflicht, für die Bildung der Lehrerinnen durch ein ausgebautes dreiklassiges Seminar unter rein staatlicher Leitung zu sorgen. Er darf diese Aufgabe nicht der Privatinitiative und den Sonderinteressen überlassen.

4. Für das Lehrerinnenseminar ist in erster Linie Bern in Aussicht zu nehmen; die nötigen Lokalitäten können möglicherweise auch mietweise erworben werden.

5. Das Konvikt ist aufzuheben, sobald in einem grössern Orte die Verhältnisse hiefür geeignet sind.

6. Es ist eventuell die Frage zu studieren, ob es nicht im Interesse beider Kantonsteile und somit des Ganzen läge, ein einheitliches Seminar mit Zweisprachigkeit in Biel zu erstellen.

Zum Schlusse machte der Sektionspräsident, Herr Lüthi, einige Mitteilungen über den Mitgliederbestand der Sektion. Derselben gehören an 90 Primarlehrer und Primarlehrerinnen von Biel, Bözingen, Magglingen und Leubringen, 22 Lehrer des Gymnasiums Biel, 15 Lehrer und Lehrerinnen der Mädchensekundarschule Biel und 2 Lehrer der Sekundarschule Bözingen.

Verschiedenes.

Eine **Augenuntersuchung** im grossen Stil machte laut „Bund“ der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Schleich, Vorstand der Universitätsaugenklinik, im Verein mit fünf Assistenzärzten. Sie untersuchten die Augen sämtlicher Schüler und Schülerinnen Tübingens; ausgenommen waren nur die Schüler, welche wegen schwerer Krankheit die Schule nicht besuchen konnten. Die Zahl der Untersuchten belief sich auf 2098, 1153 Knaben und 945 Mädchen. Sämtliche Feststellungen wurden in der Universitätsklinik vorgenommen, und es wurde für jeden Untersuchten eine Zählkarte ausgefüllt, die Datum, Name und Vorname, Geburtstag, Beruf des Vaters etc. enthielt. Von den 4196 zur Untersuchung gelangten Augen wurden 65,2 % normal, 34,8 % anormal befunden. Von den Knaben hatten 63,2 % normale, 36,8 % anormale, von den Mädchen 67,6 % normale und 32,4 % anormale Augen. Die günstigsten Verhältnisse fanden sich bei den jüngsten Jahrgängen; am schlechtesten waren die Verhältnisse bei den höchsten Schuljahren des Gymnasiums, wo nur **28,2 %** normale Augen gefunden wurden. Kurzsichtige Augen wurden festgestellt: bei den Gymnasiasten 27,7 %, bei den Realschülern 15,3 %, Schülerinnen höherer Mädchenschulen 6,5 %, bei Volksschülern 4,5 % und bei Elementarschülern 2,3 %. Nach Prof. Schleich ist es besonders die Näharbeit, die bei Schülerinnen die Ursache der Kurzsichtigkeit bildet. Die Arbeit der sechs Ärzte zu dieser umfassenden Statistik umfasste zwei Sommermonate des laufenden Jahres.

La tuberculose dans les écoles. (Cor.) Il résulte d'une enquête faite dans quelques écoles de Paris que, sur 438 garçons examinés, 62, soit le 14 %, étaient atteints de lésions tuberculeuses. On a obtenu de la caisse des écoles des subventions qui ont permis de traiter les malades par l'huile de foie de morue et la poudre de viande.

Le nombre des fillettes atteintes de tuberculose est plus grand: 17 %, soit 79 malades sur 458 élèves.

Carte originale. (Cor.) A l'Exposition de St-Louis figure une grande carte économique des Etats-Unis et qui est construite d'une façon originale. Elle couvre une superficie de 10 acres, mesurant 130 m d'un côté et 65 m de l'autre. Une pelouse de 5 m de large établit les limites et les côtés de cette gigantesque carte. Les lignes de démarcation entre les Etats sont figurées par un sentier de gravier de 80 cm. La limite extérieure entourant les Etats et territoires est marquée par une allée de sable blanc. Les Etats eux-mêmes sont plantés des principaux produits de leur agriculture. Les allées de sable sont suffisantes pour permettre la circulation des visiteurs. Une sorte de labyrinthe permet à ces derniers de tourner dans les plantations pour se rendre compte des plantes cultivées dans chaque partie des Etats-Unis, et de la manière dont elles poussent.

Voilà une manière vraiment ingénieuse de comprendre l'enseignement de la géographie par l'aspect.

Kreissynode Signau. Sitzung Samstag den 17. September a. c., vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau.

Traktanden: 1. Lied Nr. 39 (Volksliederbuch für gemischten Chor). 2. „Das skizzierende Zeichnen im Dienste des geographischen Unterrichtes“. Vortrag von Frl. Eichenberger, Bern. 3. „Veröffentlichung der Rekrutenprüfungsergebnisse“. Referent Herr J. Aebi, Lehrer in Rüderswil. 4. Unvorhergesehenes.

Behufs Revision der Bibliothek sind sämtliche Bücher zurückzubringen, event. einzusenden.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Bernischer Mittellehrer-Verein.

Hauptversammlung

Samstag den 17. September 1904, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Schulhaussaale in INTERLAKEN.

Verhandlungen:

1. Jahresbericht. 2. Revision des Unterrichtsplanes (Referenten Herren Dr. Badertscher und Dr. P. Meyer). 3. Revision des Prüfungsreglements für Sekundarlehrer. 4. Rechnungsablage. 5. Neuwahl des Vorstandes. 6. Unvorhergesehenes.

Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel zum „Hirschen“ und nachher gemütliche Vereinigung im Kursaal (Konzert).

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Hotel Bellevue und Bahnhofhotel

≈ Frutigen. ≈

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen.

Mässige Preise. Pension von Fr. 5 an. Für Familien Arrangements.

-Fr. Hodler-Egger, Besitzer.

* Hauptbahnhof * **Interlaken** Dampfschiffstation

Hotel-Pension, Restaurant St. Gotthard.

Grosser, schattiger Garten, offenes Bier, neuer Speisesaal, 80 Betten, bietet Familien, Schulen, Vereinen bei billigen Preisen freundliche Aufnahme.

Familie Beugger, Besitzer.

Sternen Köniz.

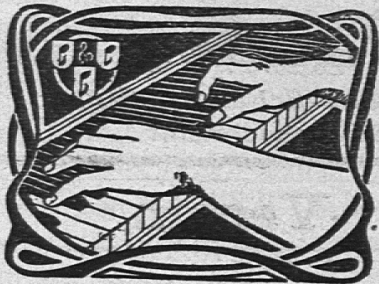
Am Fusse des Gurtens.

Prächtiger, schattiger Garten, grosse Volière exotischer Vögel.

Empfehle den Herren Lehrern unser Etablissement für Mittagessen und Kaffee mit Küchli für Schulen und Vereine bestens.

☛ Zivile Preise. ☛

Geschw. Thurni.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Hauslehrerin gesucht.

In eine Familie aufs Land (Kanton Graubünden) wird auf 1. November zu zwei Mädchen von 13 und 14 Jahren eine patentierte, protestantische Lehrerin gesucht, die fähig ist, vom 8.—10. Schuljahr zu unterrichten. Dieselbe muss perfekt deutsch und französisch sprechen und auch den englischen Unterricht erteilen können.

Anmeldung mit Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansprüchen unter Chiffre Z 256 Ch an **Rudolf Mosse, Chur.** (Zäg. Ch. 256)

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.